

Als die Nazis an die Macht kommen, ist Elvira Friedländer zehn Jahre alt. Bis 1938 führt sie mit ihrem sechs Jahre älteren Bruder Walter ein behütetes Leben.

Die Familie wohnt in der Gabelsbergerstraße in Klagenfurt, in der Nähe des Bahnhofs. Der Vater betreibt dort eine Strickwarenfabrik. Das Fabriksgebäude befindet sich direkt hinter dem Wohnhaus.

Die Familie ist groß. Elvira wächst mit vielen Verwandten auf. Alle sind jüdisch, aber nur der Großvater ist fromm. Ins Bethaus gehen sie nur an hohen Feiertagen, ansonsten spielt die jüdische Religion im Leben der Familie keine große Rolle.

In der Benediktiner-Volksschule ist Elvira das einzige jüdische Kind. Während die anderen Religionsunterricht haben, hat sie frei.

Im Frühling 1938, nach dem Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland, bekommt die Familie einen Brief, in dem steht, Elvira dürfe als jüdisches Kind nicht mehr zur Schule gehen. In Klagenfurt gäbe es aufgrund der geringen Anzahl jüdischer Kinder keine eigene „Judenschule“ – so das Schreiben – daher müsse Elvira zukünftig zuhause bleiben.

Sie erinnert sich, dass die Mutter mit ihr ein letztes Mal in die Schule geht und mit ihr an der Hand vor der Klasse steht. Die Mutter erklärt den Mitschülern, Elvira sei heute hier um sich zu verabschieden.

Das vertraute Leben geht plötzlich zu Ende. Das zehnjährige Mädchen versteht nicht warum...

Eines Tages klopft es an der Tür.

Als Elviras Vater öffnet, steht ein Polizist vor ihm und sagt: „Es tut mir leid, ich muss sie mitnehmen.“

An diese Worte erinnert sich Elvira bis heute ganz genau. An Widerstand war nicht zu denken. Der Vater muss mitgehen. Immer wieder geht die Mutter zur Polizei um herauszufinden, wo denn der Vater nun sei. Doch es gibt keine Auskunft.

Im November 1938 – der Vater befindet sich in KZ-Haft –, schlägt jemand mit Fäusten gegen die Wohnungstür. Elvira und ihre Mutter sind allein zuhause als eine Gruppe junger Männer in die Wohnung stürmt und mit Hacken das Mobiliar zerstört.

Als einer der Männer ihre kleine Tochter in die Speisekammer sperren will, versucht die Mutter das zu verhindern und erhält dafür einen Faustschlag ins Gesicht und Tritte mit dem Stiefel. Die geschockte Elvira wird in die Speisekammer geschubst, die Tür verriegelt.

Die Zeit bis in der Wohnung Ruhe einkehrt und die Mutter sie befreit, erscheint ihr endlos lang, sie hört die Hacken krachen und bangt um ihre Mutter.

Bis heute besitzt Elvira ein Familienfoto, das von einem der Männer mit einer Hacke beschädigt wurde.

Etwa zwei Wochen später kommt der Vater zurück.

Er hatte einige Tage in Haft in Klagenfurt verbracht und war danach ins KZ Dachau deportiert worden.

Von dort kam er aber nach dreizehn Tagen frei und konnte die Rückreise nach Klagenfurt antreten.

Die Bahnkarte für die Fahrt nach Hause besitzt die Familie noch heute.

Nach allem was er in Dachau gesehen hat, weiß er nun, dass ihn seine Auszeichnungen als Soldat im Ersten Weltkrieg nicht schützen werden – eine Fluchtmöglichkeit muss so rasch wie möglich gefunden werden.

Der Gauleiter von Kärnten, Hubert Klausner, will sein Herrschaftsgebiet judenfrei haben – jüdische Bürger werden unter Druck gesetzt, nach Wien zu gehen und dort in Sammelwohnungen untergebracht.

Auch die Familie Friedländer verlässt ihre Kärntner Heimat.

Die Fabrik des Vaters ist längst arisiert.

Nur wenige Habseligkeiten können sie mitnehmen.

In Wien bekommen die Eltern und Elviras Bruder Walter ein Ticket für einen illegalen Fluchttransport nach Palästina – eine große Chance, ihr Leben zu retten.

Elvira hingegen ist auf der Liste für die Jugendalijah. Sie kann legal nach Palästina reisen. Allerdings dauert es bis zu ihrer Abreise noch einige Monate.

Schweren Herzens entscheiden sich die Eltern dazu, das zehnjährige Mädchen in Wien bei einer fremden Familie zurück zu lassen. Das Ehepaar soll sich um sie kümmern, bis ihr Transport startet.

Heute erinnert sich Elvira nicht gerne an die Zeit in der Wiener Pflegefamilie. Die Pflegemutter habe sie einkaufen geschickt, obwohl Ausgehverbot für Juden herrschte. Voller Angst erwischt zu werden, erledigte das Kind, was ihr aufgetragen wurde.

Elviras Klagenfurter Großeltern waren mittlerweile in einem Wiener Altersheim. Weil Juden die Benutzung der Straßenbahn verboten war, durchquerte sie zu Fuß die Stadt, um die geliebte Oma zu besuchen, erinnert sie sich.

Dann endlich startet der rettende Transport nach Palästina: Zuerst geht es für das Mädchen mit dem Zug nach Triest, von dort in einer zehntägigen Schiffsreise nach Palästina wo sie ihre Eltern empfangen.

Die Familie ist wieder vereint, doch die Sorge um Großeltern, Tanten und Onkels groß. Nicht alle werden sie wiedersehen. Elviras Großmutter Ella Ostermann etwa wird 73-jährig im Vernichtungslager Treblinka ermordet.

Heute erinnert in Klagenfurt ein Stolperstein an sie. Er wurde an ihrer ehemaligen Wohnadresse in der St. Veiter Straße vor dem Einkaufszentrum City Arkaden verlegt.

Das Leben als Flüchtlingsfamilie in Palästina ist nicht einfach. Keiner in der Familie spricht die fremde Sprache.

Die Wohnungssuche gestaltet sich aufgrund der Bevölkerungsexplosion schwierig und der Vater hat Probleme Arbeit zu finden.

Elvira als jüngstes Familienmitglied spricht als erstes gut Hebräisch und übernimmt Übersetzungsdienste für ihre Eltern. Zuhause wird weiter Deutsch gesprochen.

In der Öffentlichkeit hütet man sich davor – Deutsch gilt als Sprache der Feinde.

Seit etwa fünfzehn Jahren besucht Elvira gemeinsam mit ihren beiden Kindern regelmäßig ihre ehemalige Heimat Klagenfurt. Manchmal kommen auch die Schwiegerkinder und Enkel mit. Sie komme mit gemischten Gefühlen, sagt sie.

Einerseits habe sie schöne Erinnerungen an ihre ersten zehn Lebensjahre hier, doch zu viele negative Erinnerungen würden diese überschatten. Die Angst könne man nicht vergessen... Und Österreich sei wohl noch immer antisemitisch, befürchtet sie. Wenn sie hier ist, achtet sie darauf, dass der Davidstern an ihrer Halskette unter der Bluse bleibt und nicht sichtbar ist – zu groß ist ihre Angst, von jemandem als Jüdin erkannt zu werden.

Im Jahr 2016 wagt Elvira einen großen Schritt: Sie erklärt sich bereit, während ihres Kärnten-Besuches in einem Gymnasium als Zeitzeugin zu sprechen und die Geschichte ihrer Familie zu erzählen. Ihr Sohn Ron unterstützt sie dabei, da sie unsicher ist vor einer Gruppe zu reden.

Aber die neue Erfahrung vor Schülerinnen und Schülern zu aufzutreten ist positiv und wird wiederholt: Vor rund zwei Monaten besuchte Elvira uns am Bachmann Gymnasium.

Die Gespaltenheit gegenüber ihrer Heimat wird auch in Elviras Eintrag in einen Israel-Bildband deutlich, der der Schule bei diesem Besuch zum Geschenk gemacht wird.

Text: Nadja Danglmaier und Rainer Gottas